

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 34 (1889)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 15.

Erscheint jeden Samstag.

13. April.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzelle 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Sekundarlehrer Fritschli in Neumünster oder an Herrn Schulinspektor Stucki in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Teichleben im Winter. IV. — Bundesgenossen. — Korrespondenzen. Zug. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Schulnachrichten. — Literarisches. —

Teichleben im Winter

von J. Heuscher in Hirslanden-Zürich.

IV.

In der untersten Wasserschicht, unmittelbar über dem Bodensatz unseres Gefässes, bewegen zahlreiche langgestreckte Würmer ihren roten Leib langsam in schlangenartigen Windungen hin und her; wollen wir sie aber fassen, dann wenden sie sich blitzschnell, und rasch sind sie im Schlamm verschwunden. Einem kleinen Aale gleich, schwimmt der „Rossegel“ (*Aulastomum guld* Moq. Tand.), den wir in ca. einem Dutzend Exemplaren miterbeutet haben, durch das Wasser. (Nicht zu verwechseln mit dem eigentlichen Pferdeegel, *Haemopsis vorax* Moq. Tand.) Er ist aber kein ausdauernder Schwimmer und setzt sich bald an der Gefässwand fest. Nun beobachten wir leicht, wie Vorder- und Hinterende des Körpers sich tellerförmig verflachen und den Körper an der Glaswand festhalten. Es sind zwei Saugnapfe, die er zu diesem Zwecke benutzt, die aber auch dazu verwendet werden, nach Art der Spannerraupe zu spazieren. Der breite Körper streckt sich in die Länge, der vordere Saugnapf setzt sich fest, der hintere lässt seinen Stützpunkt fahren und wird durch buckelförmige Krümmung des Leibes nach vorn gezogen, wo er sich wieder ansaugt. Trifft dieser Egel auf seiner Wanderung eine Schnecke an und spürt er Appetit, so fasst er sie mit seinem Saugnapfe, und mit Hülfe dreier sägeartig gezackter Chitinplatten, die als Kiefer funktionieren, frisst er sie auf mit Haut und Haar.

Nicht besser geht es seinem eigenen Verwandten, dem 2 bis 3 cm langen *Hornegel* (*Clepsine*). Nur wenige von den zahlreichen Exemplaren dieses Tieres, die wir gefangen, sind bis jetzt den Nachstellungen des gefräßigen Veters entgangen. Sie kleben lange Zeit unbeweglich an der Glaswand, und wir sehen dann sehr deutlich den Darm durchschimmern, der zur Vergrößerung der ver-

dauenden Fläche rechts und links zahlreiche Blindsäcke trägt, so dass der Verdauungsapparat seiner Form nach einem einfach fiederschnittigen Blatte gleicht. Halten wir die Tiere längere Zeit gefangen, so beobachten wir an beiden Egeln zahlreiche Häutungen, bei denen jedoch die Gestalt des Körpers nicht verändert wird.

In jedem Tröpfchen Schlamm, das wir unter dem Mikroskop betrachten, begegnen uns auch kleine, nur einige Millimeter lange Würmchen, die man als *Älchen* (*Anguillula*) bezeichnet. Man trifft sie immer und überall im Sumpfe, andere in verschiedenen Pflanzen, die sie zu Grunde richten, und dritte bringen gar im Bodensatz des Essigs (*Essigmutter*) ihr bescheidenes Dasein zu.

Die zierlichsten unserer Gefangenen, die sich zum Kreise der Würmer zählen, sind zweifellos die *Rädertierchen* oder *Rotatorien*. Drei Formen¹ kommen uns in Masse zu Gesicht, wenn wir etwas von der braunen Algendecke aus unserm Glase durch das Mikroskop betrachten. Ein bald ungeteiltes, bald zwei, bald mehrlappiges Wimperorgan, das sich in seiner Tätigkeit ansieht wie ein, zwei oder mehr kreisende Rädchen, dient den niedlichen Zwerggestalten als Bewegungsorgan und strudelt Nahrung herbei, welche aus kleinen Algen, Infusorien und anderen Mikroorganismen besteht. Im Schlunde bewegen sich fast un- ausgesetzt zwei mit Leisten versehene Platten von oft sehr komplizierter Form und sind bemüht, die aufgenommene Nahrung zu zerquetschen, bevor sie in den Magen wandert. Die Leibeshöhle umschliesst ausser dem Verdauungstraktus die Geschlechtsorgane und Absonderungsgefässe (eine Art Niere) sowie ein meist aus mehreren Nervenknoten (*Ganglien*) mit Verbindungssträngen und Sinnesorganen (*Auge*, *Tastborsten*) bestehendes Nervensystem und ist erfüllt mit einer farblosen, von feinen Körnchen

¹ *Rotifer vulgaris* Ehrenb., *Philodina roseola* Ehrenb. und *Hydatina senta* E.

durchsetzten Flüssigkeit, welche das Blut vertritt. Nach hinten endet der Körper in zwei Spitzen, den „Fuss“, mit dem sich das Tierchen an irgend welchen festen Körper heftet. Die Beobachtung der inneren Organe der von uns gefangenen Rotiferen wird erschwert durch die nimmermüde Beweglichkeit der kleinen Geschöpfe und durch den Umstand, dass sie sich beim Abtöten meist bis zur Unkenntlichkeit zusammenziehen. Durch vorsichtiges Zusetzen stark verdünnter (1 bis 2 prozentiger) Salzsäure oder noch besser einer wässerigen Jodkaliumlösung gelingt es indessen nicht selten, einzelne Rädertierchen in ausgestrecktem Zustande zu töten. Selbstverständlich wird dieses Geschäft auf einer Glasplatte (Objektträger), nicht in dem grossen Sammelglase vorgenommen.

Tief unter dem kleinen Rädertierchen, das nur durch das Mikroskop deutlich sichtbar ist, steht der seiner Organisation nach viel grössere Süswasserpolypp, die *Hydra* (Wettsteinsches Tabellenwerk Taf. LXXIII). Zu Dutzenden hat er sich an den Pflanzenteilen, an der Glaswand, unter der Wasseroberfläche angesiedelt und streckt scheinbar unbeweglich seine sechs bis acht Fangarme ins Wasser hinaus, es einem gütigen Geschicke überlassend, ob es ihm Nahrung zuführen wolle oder nicht. Wohl krabbelt in unserm Glase viel kleines Volk herum, aber es kann lange dauern, bis wir Gelegenheit haben, zu sehen, welche Nahrung unserer Hydra passt und wie sie sich derselben bemächtigt, wenn wir das dem blinden Zufall überlassen; auch haben wir ja keine Zeit, Stunden lang vor unserem Glase zu stehen. Drum wenden wir jetzt die anfangs gemachte Beobachtung an, dass wir die kleinen Mückenlarven nachts mit einem Lichte beliebig locken können, und führen den ganzen Schwarm derselben durch eine Gegend, wo zahlreiche Hydren sich niedergelassen haben. Wir sind bald im Klaren: Die eine oder andere kleine Larve — und oft geschieht es dutzendfach — sieht in ihrem Lichttaumel den Verderben bringenden Arm ihres Todfeinds nicht und kommt mit ihm in unvorsichtige Berührung. Wie von einem elektrischen Schläge getroffen, streckt sich das arme Opfer und rührt sich nicht mehr; es ist von kleinen Nesselorganen, die an jedem Fangarme sitzen, verwundet und gelähmt, wo nicht sofort getötet worden. Langsam, als wüsste die Hydra, dass kein Entrinnen möglich ist, schlingt sie den Fangarm um die Beute und führt sie ihrem Munde zu. So habe ich mehrfach gesehen, dass ein einzelner „Armpolyp“ in ein und derselben Minute sich zwei bis drei kleiner Mückenlarven bemächtigte; das Verzehren freilich ging nicht rasch von statten. Durch den Mund wird das Opfer in den Körperraum wie in einen Sack geschoben und dort verdaut. Ein besonderer Magen ist nicht da; Speisebrei und Blut sind eins, und Unverdautes wird durch den Mund wieder ausgeworfen. Kreislauf, Nerven und Sinnesorgane fehlen, sodass M. Reymond¹ in seiner launigen Weise auch dieses Tier wie die *Gastreaea* singen lassen könnte:

¹ M. Reymond, Das neue Laienbrevier des Häckelismus.

„Ein Sack, ein Darm, ein gefrässiger Schlund,
Das sind meine sämtlichen Gaben.
Vom Munde zum Magen, vom Magen zum Mund
Geht all mein Soll und mein Haben.
Was braucht es ein Hirn, was braucht's ein Herz?
Der Darm ist die Hauptsach' im Leben!
Nur Narren sorgen allerwärts
Für idealistisches Streben!“

Es fehlt uns auch nicht an Gelegenheit, die Vermehrung der Hydra durch Knospenbildung zu beobachten; denn solche Knospen, aus der Körperwand des Muttertieres durch einfache Ausstülpung sich bildend, haben wir in unserem Material zur Genüge.

So einfach auch die Hydra gebaut ist, so steht sie dennoch nicht auf der tiefsten Stufe tierischer Organismen, denn sie ist zusammengesetzt aus zahllosen jener organischen Formelemente, die man als Zellen im Tier- und Pflanzenreiche kennt; ja einzelne derselben (Nesselzellen) haben sich schon für ganz bestimmte Leistungen ausgebildet. Die Zellen sind eine Arbeitsteilung eingegangen, mit anderen Worten: sie haben sich zu *Organen* differenziert. — Bei der nun folgenden Tiergruppe ist dies nicht der Fall. Die dazu gehörenden Wesen haben alle nur den *Formwert einer Zelle* und stehen auf der niedrigsten Stufe tierischen Lebens. Man hat sie deshalb *Urtiere* oder *Protozoën* genannt.

(Schluss folgt.)

Bundesgenossen.

(Korrespondenz.)

Während gegenwärtig auf dem materiellen Gebiete eine entfesselte Konkurrenz sich geltend macht und Zollschranken hüben und drüben alte oder neue Absatzgebiete absperren, zeigt sich im Reiche des Geistes und der Wissenschaft mehr eine noch allgemeiner werdende Tendenz des lebhaften, erweiterten Ideenaustausches selbst bis in die entferntesten und bisher national und politisch abgegrenzten Gebiete. Wer nur immer journalistisch oder sonst wie berufen oder verpflichtet ist, mitzuhelfen an der Erziehung des Menschengeschlechts in irgend einer Weise, freut sich, auf diesem Wege Bundesgenossen kennen und schätzen zu lernen. Solche hat auch die Schule in grösserer Zahl als früher, sind es doch vorzugsweise Zeitschriften und selbst politische Tagesblätter, welche sich intensiver als je mit pädagogischen Fragen entweder einlässlich befassen oder solche wenigstens oft streifen. Zu den erstern gehören z. B. besonders die „*Schweiz. Frauenzeitung*“, das „*Schweiz. Haushaltungsblatt*“ und das „*Schweiz. Familienwochenblatt*“ mit der „*Elternzeitung*“ und dem Korrespondenzblatt „*Der schweizerische Kindergarten*.“ Alle drei dienen direkt und indirekt durch die Familienerziehung auch der Schule der Zukunft, und diese darf sich je länger je weniger kastenartig abschliessen. Gerade wie Eltern und Lehrer der gleichen Zöglinge oft mündlich oder schriftlich einander auffallende Erscheinungen mitteilen, sich

gegenseitig auf Lücken, Auswüchse und Errungenschaften aufmerksam machen, so sollten Pressorgane, die im Grossen und Ganzen nach demselben Ziele hinsteuern, noch öfter als bisher gegenseitig in direkten geistigen Verkehr treten.

Als Beleg dafür, dass dies fruchtbar werden kann und zu den Standes- und Berufspflichten gehört, mögen folgende Tatsachen von diesem Gesichtspunkte aus erwogen werden:

Die „*Schweiz. Frauenzeitung*“¹ (Redaktion Frau Egger-Honegger) bietet ihren Leserinnen und Lesern schon jahrelang dann und wann in zwangloser Folge äusserst interessante Artikel aus der Schulpraxis und zwar durchaus in schul- und lehrerfreundlichem Tone und mit bestem Erfolge. So z. B. wurden u. a. folgende packende Thematata behandelt: Eine Erinnerung an Heinrich Pestalozzi; Von den Kleidern (von Dr. Sonderegger); Talente; „Ich will nichts hören“ (von Mitteilungen der Kinder aus der Schule). Selbst ihre Miscellen, Erzählungen etc. bewegen sich oft mit Vorliebe auf dem wichtigen Felde der Kindererziehung.

Das „*Schweiz. Haushaltungsblatt*“ erscheint zwar nur alle 14 Tage und als Gratisbeilage zum „*Luzerner Tagblatt*“, hat aber ein um so grösseres Verdienst durch separates Abonnement und besondere Abhandlungen, wie z. B. die „Gedanken über Erziehung zur Ehrlichkeit, über Gesundheitspflege, über Hebung des Gemüsebaues“ etc.; solche erwerben gewiss bald die Sympathie von Land- und Stadtlehrern.

„Last not least“ kommt das „*Schweiz. Familien-Wochenblatt*“, ebenfalls, wie die Frauenzeitung, mit stets wachsender Abonnentenzahl und einer ähnlichen Mannigfaltigkeit des Stoffes aus der Familienerziehung, mit humoristischen und ernsten Abhandlungen, Novellen, Gedichten, Plaudereien aus der Kinderstube u. s. w.

Solche Bundesgenossen soll die Lehrerschaft der Schweiz um so mehr schätzen und unterstützen, als auch die geheimen und offenen Gegner der modernen Schule in unserer materiellen Zeitperiode eher zu- als abnehmen. Die Unterstützung ihrer Bestrebungen ist auf verschiedene Weise möglich:

1) Durch Erwähnung trefflicher Artikel, welche in obigen und anderen² berufsverwandten Zeitschriften erschienen sind;

2) durch Beiträge aus der Berufspraxis, aus dem Studirzimmer in Form von Berichten und Originalartikeln oder Lesefrüchten;

3) durch Abonnements und Empfehlung des Abonnements in Bekanntenkreisen.

¹ Besondere Beachtung verdient eine illustrierte Gratisbeilage „Für die junge Welt“, erscheinend je am ersten Sonntag jedes Monats. Auch aus dieser weht uns ein gesunder — wir möchten sagen „Pestalozzischer Geist“ — entgegen. Selbst der Fragekasten der Kleinen ist allerliebste und oft psychologisch interessant.

² Dem Einsender dies standen momentan nur die genannten Zeitschriften zur genauern Beurteilung offen.

Die wohltätige Rückwirkung auf den Lehrerstand und seine Organe sowie eine fruchtbare Wechselwirkung dürften bei vorsichtiger Auswahl der lokal jeweiligen gebotenen Mittel nicht ausbleiben und könnten zur Quelle allseitiger Anregung und gegenseitiger Aufmunterung werden.

KORRESPONDENZEN.

Zug. Die kantonale zugerische Lehrerkonferenz beschäftigte sich im abgelaufenen Jahre vorwiegend mit sprachlichen Thematena; an der Frühlingskonferenz in Unterägeri wurde die *Stellung des grammatikalischen Unterrichtes zum Lesestücke* erörtert, und an der Winterkonferenz, welche den 20. Dezember abhielt in Zug tagte, beantwortete Herr Prof. Dr. Egli, Lehrer der alten Sprachen am städtischen Obergymnasium, in zwei-stündigem, äusserst ansprechendem Referate die Frage: *Wie lassen sich die Ergebnisse der sprachgeschichtlichen Forschungen im Unterrichte der deutschen Grammatik an Mittelschulen verwenden?*

Auffassung und Bearbeitung dieses letztern Themas verdienen auch in weitem Kreisen bekannt gegeben zu werden, besonders weil dadurch eine wichtige Frage: die Stellung der Mundart zur Schriftsprache, gestützt auf wissenschaftliche Untersuchungen, eine gründliche Behandlung erfährt. Die Entstehung und Entwicklung der Sprache zum Ausgangspunkte nehmend, sagt der Herr Referent:

Ein grosses Lebendiges ist die Sprache. Blühen und Verwelken, Werden, Wachsen und Vergehen bezeichnen ihren Weg. Unsere Muttersprache ist ein Glied der grossen Familie, welcher nicht nur das Englische und Skandinavische, sondern auch — in etwas loserer Zusammengehörigkeit — die Sprache der Römer, Griechen, Kelten, Slaven, Littauer, Inder, Iranier und Armenier angehören. Sie alle haben in grauer Vorzeit einmal mit den Germanen zusammen ein einheitliches Volk gebildet und eine einheitliche Sprache besessen. Man nennt dieses Volk die Indogermanen, ihre Sprache die indogermanische. Diese besteht nicht mehr. Wohl aber kann man ihr Wesen aus den Töchersprachen erschliessen. Wenn wir aus dem Wortschatze dieser die Gemeinschaftlichkeit der Bezeichnungen für bestimmte Begriffe ermitteln, so erhalten wir aus der Summe dieser Tatsachen ein Bild von der Kultur, deren sich das Urvolk vor seiner Auswanderung erfreute. Ein Teil des indogermanischen Urvolkes wandte sich westwärts und muss auf europäischem Boden wieder eine Zeit lang gelebt haben; denn die europäischen Sprachen zeigen gemeinschaftliche lautliche Verschiedenheiten den asiatischen gegenüber.

In einer nicht näher zu bestimmenden Zeit hat sich das *Germanische* von der indogermanischen Sprache gelöst. Die germanische Grundsprache hat sich durch den Prozess allmählicher Scheidung in drei Teile geschieden: in das Gotische, das *Deutsche im engern Sinne* und in das Nordische, wozu das Dänische, Schwedische und Isländische gehören. Glänzend wie ein Meteor ist das Volk der Goten in Europa erschienen, aber ebenso schnell und spurlos wieder ins Nichts gesunken. Die von ihrem Bischof Ulfilas (richtiger Wulfila, das Wölfein) im vierten Jahrhundert verfasste Übersetzung des Neuen Testaments ist auf uns gekommen und bildet das älteste Denkmal der germanischen Sprache. Das Deutsche im engern Sinne teilt sich in das Niederdeutsche und das *Hochdeutsche*. Die Zeit des Althochdeutschen reicht bis gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts, soweit überhaupt bei einer organischen Entwicklung von Einschnitten und Abschnitten die Rede sein kann. Die Entstehung des *Althochdeutschen* auf germanischem Boden ist

gleichsam eine organische Fortentwicklung der Gesetze, welche die Trennung der germanischen Spracheinheit von der gräcoitalischen zur Folge hatten. Den Übergang vom Althochdeutschen zum *Mittelhochdeutschen* bezeichnet eine durchgreifende Änderung auf dem Gebiete des Vokalismus, eine Abschwächung, infolge dessen das Mittelhochdeutsche gegen die erhabene Klangfülle und Kraft des Althochdeutschen abgeblasst und farblos erscheint. Aber diese Sprache besitzt eine zarte Schönheit, eine Biagsamkeit, wie geschaffen zur Wiedergabe sinniger Gefühle. So konnte das Mittelhochdeutsche trotz der bedeutenden lautlichen Verluste die Sprache einer glänzenden Literaturperiode, einer bis ins innerste Mark ergreifenden Volkspoesie werden, die in ihrer Art allein dasteht.

Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum *Neuhochdeutschen* ist kein lautlich organischer, in sich notwendiger Prozess, wenn auch mannigfaltige Verschiebungen stattgefunden haben. Das Charakteristische der neuhochdeutschen Zeit ist die Schaffung einer einheitlichen, über den Mundarten stehenden Schriftsprache. Den Anstoss zur Einigung gab zunächst die kaiserliche Kanzlei in Prag. Während in früherer Zeit die Sprache der Akten die lateinische war, trat um die Mitte des 14. Jahrhunderts die deutsche an ihre Stelle und zwar wurde zu diesem Zwecke eine einheitliche Sprachform angestrebt. Von den übrigen Kanzleien war es besonders die kursächsische, welche diesem Beispiele folgte, und seit Maximilian, 1493 bis 1519, sind alle vom Kaiser ausgehenden Erlasse in der gleichen Sprache abgefasst. Damit war noch keine einheitliche Schriftsprache geschaffen. Die Gedanken, welche in der Kanzleisprache zum Ausdruck kamen, gehörten einem verhältnismässig engen Gebiete an; ausserdem waren es nur wenige, welche diese Erzeugnisse lasen. So stand es beim Auftreten Luthers. Die Kanzleisprache wurde nach seinem eigenen Zeugnisse in allen deutschen Gauen verstanden und deshalb von ihm in seinen Schriften verwendet: „Ich brauche der gemeinen deutschen Sprache, dass mich beide, Ober- und Niederländer, verstehen mögen. „Ich rede nach der Sechsischen Cantzelei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland.“ Auf diesem Wege drang diese Sprache nach und nach in die breiten Schichten des Volkes. Wir erhalten nunmehr zwei Ströme der deutschen Sprache: den Strom der *Mundart*, einherfliessend in natürlichem althergebrachtem Bette, und die *Schriftsprache*, in künstlichem Bette sich daherbewegend, das mit mancherlei Schleusen und Filtern versehen ist, um das Geschiebe, den Schlamm und den Erdgeschmack zu entfernen. Dieser Unterschied zwischen *natürlich* und *künstlich* ist sehr wichtig: die eigentliche naturgemässe Entwicklung liegt bei den *Mundarten*. Das Wasser, welches die von Menschenhand erbaute Leitung herbeiführt, die Schriftsprache, ist ein Präparat, das in der Natur nicht vorkommt, so wenig als unsere Bäche destillirtes Wasser führen. Es ist also verkehrt, den Dialekt als eine verdorbene Schriftsprache zu betrachten.

Herr Dr. Egli fasst seine Auseinandersetzungen in folgender Schlussthesen zusammen:

1) Die Sprachwissenschaft lehrt uns, dass die Sprache kein gegebenes, in sich abgeschlossenes, starres Gebilde ist, sondern ein lebendiger Organismus, der sich nach physiologischen¹ Gesetzen unmerklich, aber stetig fortentwickelt.

2) Der lebendige Quell der Sprache ist nicht die künstlich eingedämmte Schriftform, sondern die Mundart des Volkes.

3) Daraus ergibt sich für die Schule die Forderung: Die Formen der Muttersprache sollen auf der Mittelstufe nicht als blosser Gedächtnisstoff behandelt, sondern vom Schüler mit dem *Verstande* erfasst, ihr Werden und Entstehen mit dem geistigen Auge geschaut werden, damit die Sprache selbst als ein *Lebendiges dem Gemüte* der Jugend nahe trete.

¹ und psychologischen. Die Red.

4) Die nächstliegenden Fäden zur Anknüpfung bildet die *Mundart* des Schülers, welche da, wo immer ein historischer Ausblick durch sie möglich ist, in den Dienst des deutschen Sprachunterrichtes gezogen werden soll. Im Anschlusse an den Dialekt können einfachere Formen aus dem Mittelhochdeutschen herangezogen werden, damit in dem Schüler nicht nur die Achtung vor der Sprache des Volkes, sondern auch das Interesse für altdeutsches Leben und Denken geweckt werde. Reiche Anhaltspunkte bieten die Gedichte Uhlands.

5) Die historische Betrachtung der Muttersprache ist nicht auf das Jahr zu beschränken, welches der (systematischen) Grammatik gewidmet zu werden pflegt; sie hat vielmehr den deutschen Unterricht in *allen Klassen* der Mittelschule zu durchziehen. — Als Mittelschule im weitern Sinne sind das Gymnasium, die Industrieschule und entsprechende Anstalten zu betrachten.

Durch die Diskussion, an welcher sich sowohl der Abgeordnete des Erziehungsrates, Herr Schulinspektor Baumgartner, als der Vertreter der städtischen Schulkommission, Herr Stadtpfarrer Uttinger beteiligten, erhielt das Referat Herrn Dr. Eglis keine wesentliche Ergänzung. Von allen Seiten wurde dem Referenten, der sich durch seine gediegene Arbeit als ebenso gelehrten Philologen als praktischen Lehrer erwiesen, Lob und Dank gespendet und gewünscht, es möchte das vortreffliche Referat in einer Fachschrift veröffentlicht werden. Es wäre dies sehr zu begrüssen; denn was hier aus Herrn Dr. Eglis umfangreicher Konferenzarbeit angeführt wurde, ist und bleibt eben nur Skizze, die erst in Verbindung und im Zusammenhang mit der wirklich meisterhaften Ausführung des Themas recht gewürdigt werden kann.

Unsere Bibliothekrechnung weist, dank der umsichtigen Verwaltung, auch dieses Jahr einen ansehnlichen Überschuss auf, der zur Anschaffung berühmter pädagogischer Werke der Neuzeit, wie *Monumenta Germaniae Pädagogica* bestimmt wird.

Der Lehrerunterstützungsverein besitzt im 30. Rechnungsjahre ein Vermögen im Haupt- und im Unterstützungsfonds von 20,704 Fr. 89 Rp., mit einer Jahresvermehrung von 1746 Fr. 80 Rp. Er zählte im Berichtsjahre 37 beitragspflichtige Mitglieder und verwendete 366 Fr. 95 Rp. zu Unterstützungen.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Bern. Das Progymnasium Thun wird für eine fernere Periode von 6 Jahren anerkannt, mit einem Staatsbeitrage von 11,410 Fr.

Herr Gottfried Tschumi wird definitiv für die laufende Garantieperiode als Lehrer der Sekundarschule Zollbrück bestätigt.

Frau Albertine Lüthi-Weber wird für eine neue Amtsdauer von 6 Jahren als Lehrerin an der Übungsschule des Lehrerinnenseminars Hindelbank bestätigt.

An den am 2. und 3. April in Bern abgehaltenen Primarlehrerinnen-Patentprüfungen beteiligten sich 28 Schülerinnen der Seminarabteilung der städtischen Mädchensekundarschule und 23 Schülerinnen des Privatseminars der sogen. Neuen Mädchensekundarschule; sämtliche 51 Kandidatinnen konnten patentirt werden.

Zum Eintritte ins Seminar Hofwyl hatten sich 51 Aspiranten angemeldet, wovon 36 provisorisch als Zöglinge der IV. Klasse aufgenommen werden konnten.

Die Sekundarschule Thurnen ist für eine neue Periode von 6 Jahren anerkannt worden; Staatsbeitrag 2400 Fr.

Die Wahl des Herrn Chr. Wanger zum Zeichenlehrer der Mädchensekundarschule Thun wird genehmigt.

SCHULNACHRICHTEN.

Lichtensteiger Schulrekurs. Am 4. und 5. April beschäftigte sich der *Ständerat* mit dem Rekurse der Katholiken von Lichtensteig, welche sich gegen die von den Schulbehörden angebahnte Verschmelzung der katholischen und protestantischen Schulklassen erklärten und zu ihrem Schutze den Entscheid der Bundesversammlung anriefen. Nachdem der Nationalrat sich in der Dezembersitzung bereits für Abweisung des Rekurses ausgesprochen, kam auch die Mehrheit der vorberatenden Kommission des Ständerates zu gleicher Beschlussantragung, während die Minderheit der Kommission den Rekurs gutheissen wollte. Mit 23 gegen 18 Stimmen entschied sich der Rat gegen den Ordnungsantrag *Schmid*, welcher die Behandlung des Rekurses verschieben wollte, bis ein Bundesgesetz die Tragweite von Art. 27 abgeklärt habe und die St. Galler Verfassungsrevision zum Abschlusse gelangt sei. An der Diskussion beteiligten sich (für Abweisung) die Herren Haberstick, Berthoud, Hoffmann, Munzinger, Moriaud und Bundesrat Schenk, (für Gutheissung) Schmid, Reichlin, Schaller, Loretan, Romedi, Rusch und Wirz. Natürlich musste der „Schulsekretär“ wieder als Schreckmantel herhalten, dessen Verwerfung beweise, dass das Schweizervolk kein „Schulzwinguri“ wolle (*Schmid*). Die freisinnigen Vertreter machten geltend, dass die Bundesverfassung und ihre Freunde die bürgerliche (und nicht die konfessionelle) Schule wollen: weil sie die Kinder nicht von Jugend auf trennt, ihnen ihre Ideale für gemeinsame patriotische Ziele nicht raubt, sondern sie fördert, Christen- und Nächstenliebe ohne Unterschied pflanzt und es der Kirche überlässt, die Konfession in ihrer Weise dem Kinde beizubringen (*Moriaud*). Dass der „Kampf um die Schule“, wie ihn *Windthorst* in Preussen und *Liechtenstein* in Österreich angeregt haben, in die Debatte hineingezogen wurde, ist klar. Bundesrat Schenk äusserte darüber u. a.: „Ich kann mir den heftigen Widerstand, welchen man gegen die Vereinigung der nach den Religionen getrennten Schulen erhebt, nicht anders erklären, als dass man glaubt, auch in der Schweiz den Kampf mitmachen zu sollen, der in verschiedenen Ländern inaugurirt worden ist: es ist die Revindikation der Schule vom Staate. Es will mir fast vorkommen, dass unsere Miteidgenossen glaubten, sie hätten eine Verpflichtung, in diesem Kampfe das Schwert zu ergreifen. Es ist ein Programmpunkt der römisch-katholischen Welt, vom Staate die Schule wieder zu erlangen. Machen wir diesen Kampf nicht mit. Ich glaube, die leisten dem Lande einen schlechten Dienst, welche meinen, sie müssen sich in die Reihen der Kämpfenden stellen. Wir werden uns einem solchen Ansinnen mit allen Kräften entgegensetzen, und ich bin überzeugt, dass die Majorität des Schweizervolkes nicht dafür ist, dass die Schulen wieder nach dem Glauben getrennt werden. . . Auch die Schule ist eine jener Einrichtungen, die den Menschen frei von der Kirche macht, ohne deshalb der Kirche zu nahe zu treten. . .“

Mit 23 gegen 19 entschied sich der *Ständerat* für Abweisung des Rekurses. Damit hat die Mehrheit der Bundesversammlung sich gegen die konfessionelle Staatsschule erklärt.

Zur Berufswahl. Die *gemeinnützige Gesellschaft Olten-Gösigen* erlässt in den Solothurner Blättern einen kräftigen Aufruf an Eltern und Gemeindebehörden, in welchem sie auf die Wichtigkeit der *Berufswahl* für die aus der Schule tretende Jugend hinweist. „Schickt die Mädchen nicht zu früh in die Fabrik; seid vielmehr für ihre Zukunft durch deren Heranbildung für das Hauswesen besorgt. . . Haltet euere Knaben nicht zu einer Beschäftigung an, die nicht besondere berufliche Kenntnisse erfordert oder nur auf einseitiger Tätigkeit beruht. . . Suchet das viel geschmähte Handwerk wieder zum verdienten Ansehen zu bringen, indem ihr gerade intelligente und gut geschulte Knaben demselben zuwendet. . . Gebet die Lehrlinge

nur tüchtigen Meistern. . . Machet einen festen Lehrvertrag. . . Euch, ihr Landwirte, ist dringend zu raten, wenn immer möglich die Söhne für euer Gewerbe heranzuziehen. Sorget aber dafür, dass diese durch gute Schulbildung, durch Besuch von Vorträgen und Fachkursen fähig werden, die Erfindungen und Entdeckungen unserer Zeit auch für die Landwirtschaft nutzbar zu machen. . .“

Energisch warnt der letzte Jahresbericht des Vereins junger Kaufleute in *Luzern* vor Ergreifung des „*Schreiberfaches*.“

Appenzell A.-Rh. (Korr.) Vom 13. bis 23. April l. J. findet an der dreiklassigen Realschule in *Speicher* eine „*Zeichenausstellung*“ statt, welche auch für weitere Lehrerkreise Interesse haben dürfte. Dass mit Schülern, welche im Fache des Zeichnens gar keine Vorkenntnisse in die Realschule mitbringen, im Laufe von nur drei Jahreskursen solch überraschende Leistungen (speziell im *Modellzeichnen* und *technischen Zeichnen*) erzielt werden können, mag ein schlagender Beweis sein für die Vorzüglichkeit der Methode, mit welcher das Zeichnen an hiesiger Realschule erteilt wird. Kollegen, die in der Nähe von *Speicher* wohnen und die sich für einen rationellen, streng methodischen Betrieb des Faches (speziell des Modell- und Naturzeichnens) interessiren, möchten wir hiemit zum Besuche der sehr reichhaltigen, instruktiven Ausstellung animiren. Die ausgestellten Zeichnungen der II. und III. Klasse machen durch Sauberkeit, Schönheit der technischen Ausführung, sowie durch Genauigkeit in der Konstruktion (*Linearzeichnen*) auf das Auge des Beobachters einen wohltuenden Eindruck.

Bern. Das *städtische Gymnasium* zählte 1888/89 am Progymnasium 283, an der Handelsschule 39, an der Realschule 43, an der Literarschule 98, im ganzen 463 Schüler. (Im Anfange des Kurses 451, neu eingetreten 12, ausgetreten 34, Schülerzahl am Schlusse des Jahres 429.) (Bd.)

Die *Handwerkerschule* zählte diesen Winter 294 (am Schlusse 250) Schüler.

Graubünden. In Chur starb der Senior der bündnerischen Lehrerschaft, a. Lehrer *L. Christ*.

Luzern. Die Gemeinde *Emmen* fasste den Beschluss (31. März), eine Sekundarschule zu gründen. Zur Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte gewährte die Gemeinde der Behörde einen Kredit von 600 Fr.

St. Gallen. (Korr.) Die neueste, wirklich segensprechende Erfindung im Dienste der Bildung, speziell der Heilpädagogik, ist die *Blindenschreibmaschine* von *Wagner* in *Steckborn*. Mittelst derselben können Blinde und Sehende mit einander korrespondiren, ohne dass letztere die Braillesche Blindenschrift erlernen. Dieselbe ist „*sehr solid konstruirt, gut tragbar, sicher im Gebrauche und leicht zu handhaben. Durch Hineindrücken eines Eisenstiftes in eines der 25 Löcher eines starken Lineals wird jedesmal ein Buchstabe, Braille oder Hebold, je nach Belieben, für Sehende oder Blinde, erzeugt.*“ Der Preis beträgt nur 125 Fr. Am Blindenkongresse, der im August 1888 in Köln stattfand, wurde dieser Maschine zum voraus die Palme zuerkannt. Hoffentlich wird sie recht bald ihren Weg finden nicht nur nach den Blindenanstalten und in die Wohnungen der gebildeten Blinden, sondern auch in die Arbeitszimmer derjenigen, welche gerne mit Blinden korrespondiren und ihnen wohlwollend ihre Lichtstrahlen des Geistes in die bisher dunkle Nacht ihres vielleicht freudlosen Daseins senden.

PS. (Wörtlicher Auszug aus dem offiziellen Berichte des Blindenkongresses.)

— In *Thal* starb im Alter von 82 Jahren alt Oberlehrer *Lutz*, Vater von Direktor *Lutz* an der landwirtschaftlichen Schule des Kantons *Zürich*. Mit ihm schied ein grundbraver Mann, ein Volksschullehrer im besten Sinne des Wortes. (Z. P.)

Thurgau. (Einges.) Ein *Thurgauer* Korrespondent des „*W. Landb.*“ weist u. a. darauf hin, dass der Vorwurf, die

Schule beeinträchtigt das physische Wohl der Kinder, zum grössten Teil unbegründet sei. Mit Recht wird betont, dass bei physisch vernachlässigten Kindern das Elternhaus seine Pflichten nicht erfüllen kann oder will. Das Schlimmste in dieser Hinsicht ist die weitgehende Verwendung der Schulkinder in der Hausindustrie, namentlich in den Gegenden, wo die Stickerei heimisch ist. Da werden zehn- bis vierzehnjährige Kinder in jeder freien Stunde zum Fädeln angehalten, welche Arbeit sie bis tief in die Nacht fortsetzen müssen. Ähnliche Klagen haben wir zu unserm grossen Bedauern auch schon aus dem *Zürcher Oberland* vernommen.

— In *Homburg* starb im 68. Jahre der Primarlehrer *J. Herzog*, der über 50 Jahre als Nachfolger seines Vaters das Lehramt seiner Heimatgemeinde bekleidet hatte. Seine Schule wurde als eine der besten des Bezirkes gerühmt.

— Der in Zürich verstorbene Herr Professor *Kopp* hat u. a. der Schulgemeinde Steckborn 1000 Fr., dem Schulgute seines Bürgerortes Romanshorn 2000 Fr., der Armenschule Bernrain 1000 Fr. zugewiesen.

Zürich. Das *Technikum* in Winterthur zählte am Schlusse des Semesters 264 Schüler und 124 Hospitanten. Davon sind 77 Kantonsbürger (29⁰/₀), 143 aus der übrigen Schweiz (54⁰/₀), aus dem Ausland 44 (17⁰/₀).

Als Lehrer der Chemie und verwandte Fächer an dieser Anstalt wählte der Regierungsrat Herrn Dr. *Weber*, den bisherigen Assistenten des Kantonschemikers.

— In *Dachelsen* (Bezirk Affoltern) feierte am Montag die Gemeinde am Schlusse der Jahresprüfung in einfacher, aber herzlicher Weise das 50jährige Dienstjubiläum des Hrn. Lehrer *Haupt*. Herr Regierungsrat Grob (in Vertretung des Erziehungsdirektors) sprach dem Jubilar den Dank der Erziehungsbehörden aus (unter Ueberreichung der üblichen Gratifikation). Möge dem wackern Lehrer noch ein recht freundlicher Lebensabend beschieden sein!

— Das Schulkapitel Zürich nahm bei der Begutachtung des Lehrmittels für die Elementarschule folgende Anträge an:

I. a. Der hohe Erziehungsrat wird ersucht, das Obligatorium der *Fibel* auf nächsten Mai aufzuheben und die Benützung der *Fibeln* von Wegmann, Eberhard und Rüegg für die nächsten Jahre zu gestatten.

b. Es ist eine neue *Fibel* zu erstellen, die in methodischem Stufengange ein reichhaltiges, dem Anschauungskreise des Kindes entnommenes, möglichst einfaches Übungsmaterial enthält.

II. Die *Lesebüchlein* für das II. und III. Schuljahr sind unter Berücksichtigung folgender Gesichtspunkte umzuarbeiten:

a. Es sollen die ethischen und die mehr sprachlichen Zwecken dienenden Lesestücke auseinandergelassen, methodischer angeordnet und durch Aufnahme einer Anzahl neuer Lesestücke (davon einige in Gesprächsform) erweitert werden.

b. Die formellen Sprachübungen sollen sich hauptsächlich an die erzählenden und beschreibenden Lesestücke anschliessen. Die Übungssätze sind methodisch zu ordnen, und es ist damit eine reichhaltige Sammlung von genetisch geordneten Aufgaben zu verbinden.

III. *Fibel* und *Lesebuch* sind zu illustrieren.

LITERARISCHES.

Johann August Eberhards *synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache*. 14. Auflage, bearbeitet von Dr. *Otto Lyon*. Vollständig in 11 Lief. zu 1 Fr. 35 Rp. Leipzig, Th. Grieben.

Wir haben hier die neueste Bearbeitung eines Werkes, dessen erste Auflage schon im Jahre 1802 erschienen ist. Auch diese war nur ein Auszug eines früher erschienenen sechsbändigen

Werkes desselben Verfassers. Während aber das grössere Werk im Laufe der Zeit vom Büchermarkte verschwunden ist, hat der Auszug sich darauf erhalten, eine Reihe von Umarbeitungen erfahren und ist nun selbst zu einem stattlichen Bande angewachsen. Es handelte sich bei den neuen Bearbeitungen hauptsächlich darum, die willkürlichen Auslegungen und Etymologien früherer Auflagen zu beseitigen und das Buch dem jeweiligen Stande der Sprachwissenschaft anzupassen. Die neueste Auflage ist, wie die vorhergehende, von einem Manne bearbeitet worden, der als Herausgeber der „Zeitschrift für den deutschen Unterricht“, als Verfasser eines Handbuches der deutschen Sprache für höhere Schulen, als Neubearbeiter von Heyses Grammatik und von Beckers Werk über den deutschen Stil sich bedeutende Verdienste um Sprachwissenschaft und Sprachmethodik erworben hat. — In der vorliegenden Auflage enthält nun das Buch die Besprechung von 1450 Gruppen von Synonymen. Nach einer kurzen, deutlichen und bündigen Erklärung des Unterschiedes der einzelnen Ausdrücke wird deren Bedeutung an Beispielen oder durch Zitate aus bekannten Schriftstellern noch schärfer ins Licht gesetzt. Recht willkommen für den Deutschen, noch nützlicher aber für den Ausländer, ist die Übersetzung aller besprochenen Wörter ins Englische, Französische, Italienische und Russische. Ein alphabetisches Register in jeder dieser Sprachen erleichtert das Auffinden der Wörter. Ein Anhang enthält eine historisch behandelte, vergleichende Darstellung der deutschen Vor- und Nachsilben. Dieser Abschnitt ist zwar zunächst für die Ausländer berechnet, die sich in das Studium der deutschen Synonymik vertiefen wollen, wird aber auch manchem Deutschsprechenden nicht unerwünscht sein. U.

Edmondo de Amicis. *Herz*. Ein Buch für die Knaben.

Nach der 72. Auflage ins Deutsche übersetzt von *Raimond Wülser*. Autorisirte Ausgabe. Basel, Felix Schneider. Preis 2 Fr. 50 Rp., geb. 3 Fr. 50 Rp.

Ein Buch, von dem in einem einzigen Jahre 52,000 Exemplare abgesetzt wurden und zwar in Italien, einem Lande, in welchem Schriftsteller und Verleger noch mehr über geringen Absatz ihrer Erzeugnisse klagen, als in Deutschland, muss eine aussergewöhnliche Erscheinung sein. Es ist jedoch auch etwas Aussergewöhnliches, wenn der erste und beliebteste Schriftsteller einer Nation sich herbeilässt, ein Buch für die Jugend von 9 bis 13 Jahren zu schreiben. Man darf daher dem Verleger der Übersetzung dankbar sein, dass er die seltene und seltsame literarische Erscheinung auch unseren Schülern und — Lehrern zugänglich gemacht hat. Der eigentümliche Titel „*Herz*“ weist darauf hin, dass der Verfasser mit seinem Buche auf die Herzens- und Gemütsbildung der Jugend einwirken will; es ist also nicht bloss für die Jugend selbst, sondern ebensowohl für *Lehrer* und *Eltern* bestimmt. Die Anlage ist eben so originell, wie der Inhalt gediegen. Es hat die Form eines während eines Jahres durchgeführten Tagebuches, in welchem ein Schüler von Zeit zu Zeit seine Erlebnisse in der Schule, im Elternhause, auf der Strasse und in den Wohnungen seiner Schulkameraden niederschreibt. Ausserdem wird für jeden Monat eine Originalerzählung mitgeteilt. Abgesehen von der ethischen Tendenz gewährt das Buch einen äusserst anschaulichen Einblick in das italienische Schul- und Familienleben. Gerade darum enthält es für uns und unsere Schüler manches Fremdartige. So fällt es uns schwer, die lebhaften Gefühlsäusserungen der Italiener, z. B. das häufige Umarmen und Küssen zwischen Lehrern und Schülern zu begreifen. Es war daher am Platze, dass der Verleger in der deutschen Übersetzung durch Herrn Seminarlehrer Herzog in Baden einige Änderungen vornehmen liess. Trotzdem wird der Lehrer, wenn er es in der Schule — etwa zum Vorlesen und zu schriftlichen Übungen — verwenden will, eine sorgfältige Auswahl

treffen und die mitzuteilenden Stücke dem Zwecke anpassen müssen. — Wir können dem Buche keine bessere Empfehlung mitgeben, als den Ausspruch eines Lehrers, der es in seiner Schule braucht, und der, nachdem er es gelesen, erklärte: „Nun freut es mich erst recht, Lehrer zu sein.“ U.

Kleine Geschichte der Schweiz für Schule und Haus von Dr. K. Dändliker. Zürich 1889, Fr. Schulthess. Zweite vermehrte Auflage des „Lehrbuch der Geschichte des Schweizervolkes.“ 265 S. 8^o. 3 Fr. (in 3 Lief. à 1 Fr.).

Unter veränderter Aufschrift und in mancher Hinsicht neuer Form tritt dieses Lehrbuch der Schweizergeschichte vor die Freunde und Jünger vaterländischen Geschichtsstudiums. Die Veränderungen der Neubearbeitung bestehen in der Kürzung der weniger wichtigen Partien (freilich auch der neuesten Periode) und der ausführlicheren Behandlung der Zustände und Verfassungsverhältnisse im Mittelalter, der Sage von der Entstehung der Eidgenossenschaft (Chronik des weissen Buches), der Geschichte des 15. Jahrhunderts u. s. w. Dass die Ausarbeitung der dreibändigen „Geschichte der Schweiz“ diesem kleineren Buche in erheblichem Masse zu gute gekommen ist, findet der Leser in jedem Abschnitte: Ein reichhaltiges Material ist in knappster Form, stets unter Berücksichtigung des Wesentlichen, in folgerichtiger Verknüpfung von Ursache und Wirkung, und unter geschickter Verbindung der politischen Ereignisse mit den kulturellen Zuständen in dieser „Kleinen Geschichte der Schweiz“ verarbeitet. Die wissenschaftliche Gliederung und die klare fließende Darstellung machen das Buch zu einem vorzüglichen Lehrbuche für mittlere und höhere Schulen und für den einzelnen zu einem zuverlässigen Hilfsmittel zur schnellen und sichern Orientierung in der Schweizergeschichte. Für den Lehrer und den selbständigen Schüler sind die literarischen Quellenangaben, die jedem Abschnitte beigegeben sind, sehr wertvoll. Zweckmässig ist auch die Übersicht der Bundesverhältnisse, die am Schlusse sich findet. Das Urteil sei „objektiver“ gestaltet worden, sagt der Verfasser im Vorworte. Die, ob auch hier und da noch so leichte, Modifikation im Sinne der „ruhigen Betrachtung“ ist namentlich im letzten Teil bemerkbar. Im Hinblick auf die gründliche, sorgfältige, anschauliche, stets das Ganze im Auge behaltende Darstellung verschwinden kleinere Ausstellungen, wie über einzelne Ausdrücke und orthographische Inkonsistenzen (z. B. Constanz und Konstanz, Unentgeltlichkeit und unentgeltlich etc.) und

persönliche Wünsche über eingehendere Behandlung dieses oder jenes Ereignisses. Das Buch wird in „Schule und Haus“ sich neue Freunde erwerben. Es sei hiemit bestens empfohlen.

J. J. Hofer, Konservierung der Lehrmittel. Handbuch für Custoden der Lehrmittel-Sammlungen. Wien, Pichlers Witwe 1887. 45 S. 1 Fr. 10 Rp.

Wie viel Unannehmlichkeiten bereiten nicht Feuchtigkeit, Staub, Insekten in den Lehrmittel-Sammlungen! Wie oft geht mühsam Gesammeltes verloren, weil man es nicht richtig zu konserviren versteht! Das Büchlein ist eine von einem Lehrer speziell für Lehrer verfasste Anleitung, die Lehrmittel-Sammlungen in gutem Zustand zu erhalten. Die Lehrmittel werden, nach den Fächern geordnet, besprochen, wobei begreiflicher Weise denjenigen der Naturkunde der Hauptteil zufällt. Im Anhang wird Anleitung zu Reparaturen erteilt. Wir sind überzeugt, dass jeder Lehrer, der eine Unterrichtssammlung zu besorgen hat, in diesem Büchlein einen zuverlässigen und gewiss auch willkommenen Ratgeber findet. T. G.

Emil Fischer, Etiketten für Mineraliensammlungen. Leipzig, Oskar Leiner. 2 Fr.

Die sauber ausgeführten Etiketten sind im Anschluss an das in Nr. 21 besprochene Taschenbuch für Mineraliensammler erstellt. Sie enthalten in brauner Einfassung neben der Zahl, unter welcher das betreffende Mineral im Taschenbuch beschrieben wurde, den Namen desselben, ferner Raum zur Angabe von Fundort und Fundzeit. 170 weitere Etiketten enthalten keine Namen; kleine fortlaufend nummerirte Etiketten sind zum Befestigen an die Mineralien bestimmt. T. G.

Dr. W. Runge, Bergrat, Die Mineralogie in Schule und Haus. Anleitung zum mineralogischen Unterrichte. Mit 18 Holzschnitten. 4. Aufl. Breslau, E. Morgenstern. 1888. 130 S. 1 Fr. 10 Rp.

Das Buch ist nicht dazu bestimmt, Lehrer und Schüler zu Mineralogen heranzubilden, sondern hat nur den Zweck, bei Lehrern und Schülern das Interesse für den Gegenstand zu wecken. Durch schlichte Behandlung, die sich von kalter Systematik fern hält, versteht es der Verfasser, seinen Zweck zu erreichen. Wir empfehlen das Buch den Lehrern, die an den obern Klassen der Volksschule die leider fast durchweg vernachlässigte Mineralogie pflegen. T. G.

Anzeigen.

In Umtausch
Meyers Konversations-Lexikon, 4. Auflage,
gegen Brockhaus, Pierer etc. u. ältere Aufl. v. Meyer.

Um dieses wertvolle Werk auch denjenigen Kreisen zugänglich zu machen, welche, weil im Besitze von ähnlichen Werken oder älteren Auflagen, die neuen Opfer der Anschaffung scheuen, erbiten wir uns, bei gleichzeitigem Bezuge der im Erscheinen begriffenen vierten Auflage von Meyers Konversations-Lexikon jedes Lexikon von Brockhaus, Pierer, Spamer etc. sowie ältere Auflagen von Meyer (mit Ausschluss der dritten), gleichviel ob gebunden oder geheftet, für 50 Fr. in Zahlung zu nehmen.

Nach Abzug dieses Betrages stellt sich der Nachzahlungspreis für den Band: geb. 16 Halbfranzbände (Ladenpreis 13 Fr. 35 Rp.) auf 10 Fr. 25 Rp.

Das Tauschexemplar ist uns vorher franko einzusenden.

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

Illustrierte Schweizergeschichte

für Schule und Haus

von F. von Arx, Seminarlehrer in Solothurn,
unter Mitwirkung
von Dr. J. Strickler. (OV 25)

Mit 144 Illustrationen. Preis 5 Fr. — Ausgabe für Schulen geb. Fr. 3. 50.

Das Buch soll zunächst ein Hilfsmittel sein beim Unterrichte in der vaterländischen Geschichte in Mittelschulen (Sekundar-, Bezirks-, Real-, Gewerbe-, Industrieschulen etc.). Es bietet den Geschichtsstoff in abgerundeten Bildern oder Monographien, die äusserlich wie die Glieder einer Kette aneinander gereiht und innerlich durch das Verhältnis von Ursache und Wirkung mit einander verbunden sind. Um einem bezüglichen Wunsche der schweizerischen Mittelschullehrer, der besonders in ihrer Jahresversammlung in Basel (6. Oktober 1884) stark betont ward, zu genügen, wurde auch das kulturgeschichtliche und biographische Moment berücksichtigt.

In zweiter Linie wünscht das Buch als Gast in recht viele schweizerische Familien aufgenommen zu werden, um all denjenigen, die sich um die tatenreiche Geschichte ihres Heimatlandes interessiren, bündigen Aufschluss zu geben.

Italienische Sprache.

Soeben erschien im Druck und Verlag von *F. Schulthess* in *Zürich* und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in *Frauenfeld* bei *J. Huber*:

S. Heim,

Aus Italien.

Material zum Übersetzen ins Deutsche aus neuern Schriftstellern und umgekehrt.

Erstes Heft 8° br. Preis Fr. 1. 40.

Früher erschienen in demselben Verlage:

Breitinger, H., Prof., Die Grundzüge der italienischen Literaturgeschichte bis zum Jahre 1879. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen in das Italienische. 8° br. Fr. 2.

* In der Anlage ähnlich den Grundzügen der französischen Literatur- und Sprachgeschichte desselben Herrn Verfassers, 5. Auflage.

— Das Studium des Italienischen. Die Entwicklung der Literärsprache. Bibliographie der Hilfsmittel des Studiums. gr. 8° br. Fr. 3. 60.

* Ein trefflicher Ratgeber zum rationellen und gründlichen Unterrichte der italienischen Sprache.

— Italienische Briefe. Zum Rückübersetzen aus dem Deutschen in das Italienische bearbeitet. 8° br. Fr. 2. 40.

Büeler, G., Prof. in Frauenfeld, und Prof. Dr. phil. Wilh. *Meyer* in Jena, Italienische Chrestomathie mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit. gr. 8° br.

I. Teil: Aeltere Zeit Fr. 3, II. Teil: Neuere und neueste Zeit Fr. 3.

Heim, Sophie, Lehrerin an der höheren Mädchenschule der Stadt Zürich, Elementarbuch der italienischen Sprache für den Schul- und Privatunterricht. 8° br. 3. verbesserte Aufl. mit Vocabularium. Vollständig in einem Bande Fr. 3. 20, solid eingebunden Fr. 3. 70.

* Bei der für die Schweiz wachsenden Bedeutung der Kenntnis der italienischen Sprache empfehlen wir dieses treffliche, das gegenwärtig gesprochene und geschriebene Italienisch speziell berücksichtigende Handbuch zum Schul- und Privatgebrauch.

— *Lecture Italiana tratta da autori recenti e annotate.* gr. 8° br. Fr. 2. 80.

* Ein sehr empfehlenswertes Lesebuch, welches im Gegensatze zu den meisten anderen eine Auswahl des Besten aus modernen italienischen Schriftstellern mit den nötigen Erläuterungen bietet.

Kantorowicz, C., Prof., *Storia della letteratura italiana.* gr. 8° br. Fr. 2. 40.

* Ein sehr brauchbarer Leitfaden zur Orientirung in der Geschichte der italienischen Literatur.

Keller, H., Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Italienische. 8° br. Fr. 1. 60.

* Nach Art derjenigen für die französische Sprache von J. Schulthess.

Empfehlenswerte Lehrmittel aus dem Verlage der

Schulbuchhandlung Antenen (W. Kaiser) Bern.

Rufer, Exercices et Lectures, I mit Vocabularium Fr. —. 90
do. II „ „ „ „ „ 1. —
do. III „ „ „ „ „ 1. 60

Diese Lehrmittel der französischen Sprache haben seit ihrem achtjährigen Bestehen nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland eine enorme Verbreitung gefunden, dank der vortrefflichen Anordnung des Stoffes, der glücklichen Verbindung der Grammatik mit dem Lese- stoff, den zahlreichen Sprachübungen, die der Lehrer mit jeder Lektion machen kann, etc.

Banderet, Verbes irréguliers, broch. Fr. —. 20

Stucki, Unterricht in der Heimatkunde, geb. „ 1. 20
do. Materialien für den Unterricht in der Geographie „ 4. —

Reinhard-Steinmann, Kartenskizzen der Schweizerkantone, 16 Kärtchen „ —. 50
do. Stumme Karte der Schweiz „ —. 25

Reinhard, Rechnungsaufgaben aus den Rekrutenprüfungen, 4 Serien mündliche, Note 1—4, 1 Serie schriftliche, Note 1—4 zusammen jede Serie in Mappe à 30 Kärtchen à 4 Aufgaben und 2 Kärtchen Auflösungen die Mappe à „ —. 30

Abrecht, Vorbereitungen für die Aufsatzstunde, geb. „ 2. 80

Grosses Lager von Anschauungsbildern, Schweiz. Bilderwerk, Leutemann's, Meinhold's, Eckard's Tierbilder, Bilder zu den Hey-Spekter'schen Fabeln, etc.

Wandkarten, Globen, Atlanten, Schülerkarten.

Verlag von B. Braun, Papier- und Schulbuchhandlung in Chur.

Rechenbüchlein für schweiz. Primar-, Real- und Fortbildungsschulen, herausgegeben von Lehrern in Chur.

1. Heft. Addition und Subtraktion im Zahlenraum von 1—100. 7. Aufl. 15 Rp.
2. Heft. Die vier Spezies im Zahlenraum von 1—100. 7. Aufl. 15 Rp.
3. Heft. Das Rechnen im Zahlenraum von 1—1000. 9. Aufl. 15 Rp.
4. Heft. Das Rechnen im unbegrenzten Zahlenraum. 8. Aufl. 15 Rp.
5. Heft. Das Rechnen mit gemeinen Brüchen. 7. Aufl. 20 Rp.
6. Heft. Das Rechnen mit Dezimalbrüchen. 7. Aufl. 20 Rp.
7. Heft. Das Rechnen an Real- und Fortbildungsschulen. 3. Aufl. 45 Rp.

Schlüssel zu Heft 3—6 à 25 Rp., zu Heft 7 à 50 Rp.

Bei grössern Bestellungen Rabatt und Freixemplare.

NB. Hefte 5, 6 und 7 sind in Antiquaschrift gedruckt. Die in jüngster Zeit erschienenen, sowie auch die in Bälde herauskommenden neuen Auflagen der übrigen Hefte enthalten die offiziellen abgekürzten Bezeichnungen für Masse und Gewichte.

Soeben beginnt zu erscheinen

Alex. v. Humboldts gesammelte Werke.

Eine Ausgabe der „Gesammelten Werke“ A. v. Humboldts, die einen wirklich wohlfeilen Preis mit eleganter Ausstattung vereinigt, wird hier zum ersten mal geboten. Sie erscheint

in 30 Lieferungen à 70 Rp.,

wird bis zum Herbst 1889 fertig und enthält: Kosmos, Reise nach den Äquinoctialgegenden, Neuspanien, Ansichten der Natur, Cuba, Lebensbeschreibungen.

Zu beziehen durch J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Schulwandtafeln

mit Schieferimitation von der kouranten Grösse von 105 cm Höhe auf 150 cm Breite hält Unterzeichneter immerwährend auf Lager und empfiehlt sich für deren Abnahme bestens; es werden auch ältere, aber noch brauchbare Schulwandtafeln ebenfalls zum Ueberziehen mit Schieferimitation angenommen.

Cd. Bollinger, Maler,
Repergasse Nr. 15, Schaffhausen.

In Kürze beginnt zu erscheinen:

Gottfr. Kellers gesammelte Werke

in 30 Lieferungen à Fr. 1. 35

(jede Lief. im Umfang von 7—8 Bog.),
enthaltend:

Bd. I/III *Der grüne Heinrich*, Roman.
Bd. IV/V *Die Leute von Seldwyla*, Erzählungen.

Bd. VI *Züricher Novellen*.
Bd. VII *Das Sinngedicht*, Novellen. —
Sieben Legenden.

Bd. VIII *Martin Salander*, Roman.
Bd. IX/X *Gesammelte Gedichte*.
Bisheriger Preis 80 Fr.

Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen
J. Hubers Buchhandlung, Frauenfeld.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld
ist vorrätig:

Reform und Ausbau

der

Volksschule

und deren Verhältnis zu den
gewerblichen Bildungsanstalten.

Von

J. Schächli, Nationalrat.

Preis 1 Fr. 50 Rp.

Vorrätig in J. Hubers Buchhandlung
in Frauenfeld:

Lexikon der Pädagogik

von

F. Sander.

Handbuch für Lehrer und Erzieher,
enthaltend das Ganze des Unterrichts- u.
Erziehungswesens in kurzer, alphabetisch
geordneter Uebersicht.

Eleg. geb. 8 Fr.